

## **Die Erziehung**

**Dupanloup, Félix**

**Mainz, 1867**

Fünftes Kapitel. Fortsetzung und Schluß desselben Gegenstandes.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81906](#)

Menschen achtet, so achtet man schon lange sich selbst nicht mehr, und wer kennt alsdann den Grad intellectueller, moralischer und physischer Niederträchtigkeit, auf den man hinunter sinken kann.

Was ich in diesem Augenblick behaupten will, ist dies: namentlich in der Erziehung sind die Vergehen gegen die Ehrfurcht die unheilvollsten, welche vorkommen können. Und für Jeden, der kein Kind ist und für göttliche und menschliche Dinge Verständniß besitzt, giebt es nach den aus Gottlosigkeit begangenen Vergehen nichts Bedenklicheres. — Wie steht es bei uns in dieser Beziehung?

### Fünftes Kapitel.

#### Fortsetzung und Schluß derselben Gegenstandes.

Wie steht es bei uns in dieser Beziehung? Ich will mich darüber nicht aussprechen. Ein tieferes Eingehen würde allzu peinlich sein. Die öffentlichen Sitten haben in diesem Punkt in einer großen Masse von Erziehungshäusern einen derartigen Grad von Gesunkenheit erreicht, daß ich mich nicht entschließen kann, darüber zu sprechen. Ich möchte gern mit Royer-Collard sagen, als derselbe über das Schwinden der Ehrfurcht unter uns klagte: „Das Uebel ist groß, meine Herren . . . ich weiß es und beklage es . . . ja, das Uebel ist groß, es ist unermesslich; aber ferne sei es von mir, darüber zu triumphiren, indem ich es schildere.“

Die Ehrfurcht selbst, welche Denen gebührt, von welchen ich spreche, und der Autorität, womit sie bekleidet sind, gestattet keine langen Auseinandersetzungen darüber. Uebrigens muß man es leider mit Beschämung gestehen: dies Alles ist bekannt und genießt sogar eine gewisse traurige Berühmtheit. Ich will also, um der Gefahr zu entgehen, gewisse Rücksichten, welche mir die achtungswertesten und theuersten sind, zu verzeihen, meiner Feder Zurückhaltung gebieten. Außerdem müßte

man auch, um die Geister zum tieferen Nachdenken über die wirklichen Ursachen und über die ersten Wurzeln des Nebels anzuregen, noch viel weiter, ja, bis zur Geschichte der Worte, der Ideen und der Sitten, so weit sie die Autorität und die Ehrfurcht in der Erziehung betreffen, zurückgehen; und vielleicht kämen die sichersten Aufklärungen, die ernstesten und scharfsinnigsten Gedanken über den wichtigen Gegenstand, der uns beschäftigt, gerade von dorther.

Mit Recht schrieb Villemain in seiner schönen Vorrede zu der neuen und letzten Ausgabe des „Dictionnaire de l'academie française“: „Die Sprache ist die äußere und sichtbare Gestalt des Geistes eines Volkes. Es besteht immer zwischen den Wörtern und Ideen, zwischen den Ideen und dem socialen Zustande eines Volkes eine wenn auch oft dunkle und scheinbar verschwundene, so doch tiefe Beziehung.“

Beim Licht dieser Worte und von jener großen Philosophie der menschlichen Sprache beseelt, müßten wir in unserer Sprache den Verfall unserer Ideen und Sitten, so weit er die Erziehung berührt, studiren und würden dadurch vielleicht darauf geführt werden, uns selbst zu fragen, durch welches Mißgeschick uns seit langer Zeit ein geheimer Hang bewegt, die Namen Jener, welche sich dem Fach der Jugenderziehung widmen, der Verachtung anheimzugeben?

Ich weiß es wohl, alle großen Namen, worin in irgend einem Grade eine öffentliche Autorität niedergelegt ist, haben in Frankreich gelitten; am meisten jedoch die der Erzieher. Keine Autorität, keine Function hat jemals solche Beleidigungen erfahren; keine hat jemals der öffentlichen Verhöhnung so viele Namen geliefert, die ursprünglich geehrt, dann zum Spott wurden und deren Sinken und Verfall man sogleich hätte constatiren sollen.

Meine Absicht ist es hier nicht, zu forschen, an wem die Schuld liegt, und dann jedem seinen Anteil an dem Unrecht zuzuschreiben; ich habe kein Recht hierzu und befindet mich in keiner besseren Lage, als Jedermann. Ich möchte in diesem

Augenblick nur Jedem den richtigen Stoff zu einer ernsten und nützlichen Gewissenserforschung bieten, mir sowohl, wie den Anderen, und sagen, in wie hohem Grade es schmerzlich ist, die durch die Natur der Ideen und der Dinge, welche sie ausdrücken, so hochstehenden Worte, die achtungswertesten Namen allmählig unter den Schlägen einer gewissen bösartigen Gewalt, welche sie verfolgt, ihren Werth verlieren und der Art sinken zu sehen, daß sie aus der Sprache einer Nation nahezu schwinden; oder daß sie vielmehr, um mich des Ausdruckes der Dictionnaire zu bedienen, vermittelst geheimer Beleidigungen und öffentlicher Verachtung, nur noch par derision — spottweise und als Spitznamen gebraucht werden.

Und doch hatten wir unseren Vätern für dieses große Werk schöne Ausdrücke zu danken, die wir noch besitzen!

Wenn die Erziehung durch unsere Sprache und durch unsere Sitten schwer gelitten hat, wenn sie selbst in den Dictionnaires der Nation traurige Entstellungen erleiden mußte, so freut es mich doch, zur Ehre der betreffenden Ausdrücke sagen zu können, daß man sie noch mit ihrem ganzen Gefolge von edlen, gerechten, erhabenen Ideen, mit den scharfen Bestimmungen der Rechte und Pflichten eines Jeden darin finden kann. Man kann darin mit Klarheit und Sicherheit studiren, was die Erziehung in ihrer einfachsten, allgemeinsten und höchsten Idee ist, und kann gerade dadurch auch ihre wahre Natur, ihren wahren Zweck, ihre ungemeine Nothwendigkeit, ihren Gegenstand, ihre Mittel, die Würde ihrer Träger kennen lernen.

Wiewohl es in der überlieferten Sprache bedeutende Unterscheidungen immer gab und noch giebt, sind doch allgemein angewendete Worte trotz der größeren oder geringeren Nüancirung, welche sie durch individuelle Anschauungen erhalten, immer noch Worte von hoher Bedeutung, welche große Ideen und große Dinge ausdrücken; so z. B. die Erziehung, die Belehrung, der Unterricht; erziehen, belehren, unterrichten.

Aber man muß es gestehen: leider begegnet man dort auch neuen, vulgären Worten, Worten ohne Würde; und was noch trauriger ist, alten Worten, die durch unglückliche Gewalt der Dinge und durch die Macht der Sitten heruntergekommen und verdorben sind.

Ohne den Ehrgeiz zu besitzen, das, was nicht mehr ist, wiederherstellen, oder das, was gesunken ist, wieder aufrichten zu wollen, müssen wir wenigstens suchen, das, was noch feststeht und geehrt ist, zu erhalten.

Wir wollen also von zwei seit langer Zeit durch den Spott der Verachtung, der sich unüberwindlich daran knüpft, unmöglich gewordenen Ausdrücken nicht sprechen. Es genügt, das Dictionnaire der Akademie aufzuschlagen, um zu sehen, daß „sie nur noch beleidigende Bezeichnungen sind, deren man sich bedient, um Diejenigen zu bezeichnen, welche die Kinder unterweisen.“ — „Ausdrücke der Verachtung,“ die mit Spott „die Profession Jener anzeigen, welche in den Klassen unterrichten.“

Eines dieser Worte wandte Bossuet im Zeitalter Ludwigs XIV., im Jahre 1658 in einem Schreiben an den heiligen Vincenz von Paul mit Ernst und Würde an; zu jener Zeit sagte man noch ohne zu spotten: „dies ist ein trefflicher Pädagog.“ Patru nannte den heiligen Benedict „den göttlichen Pädagogen des Mönchslebens.“ Zu Anfang des XVII. Jahrhunderts war „der christliche Pädagog“ ein sehr geschätztes Buch. Heutzutage jedoch, obgleich die Akademie mit Recht sagt, daß „die Pädagogik eine höchst wichtige Kunst ist, die viel Verstand und Erfahrung erfordert,“ ist Pädagog doch nichts mehr anderes, als ein Spottname. Es ist, gleich dem Worte Pedant, einer jener beleidigenden Ausdrücke, deren man sich bedienen kann, um Diejenigen zu bezeichnen, „welche das Amt des Regens in den Collegien schlecht versehen.“

Es ist interessant, die Schiffale des Wortes Regens, das ich so eben geschrieben, zu beobachten, weil dieselben zwischen der Ehrerbietung und Verachtung noch hin- und herschwanken.

Seine Vergangenheit war nicht ohne Glanz; Rossin zollte ihm Achtung und wurde damit geehrt. Seine Gegenwart ist ziemlich traurig; es ist den kleinen Collegien vorbehalten; es hat kein Bürgerrecht mehr in den großen Städten; ich möchte sagen: für seine Zukunft bange ich.

Man lese: „Le Traité des études,“ und man wird sehen, welche Würde dieser Name ehedem besaß; man wird die Autorität, die Rechte und die Pflichten kennen lernen, deren geachtete Personification er war.

Man ist nicht glimpflich mit ihm umgegangen und ich lese in dem Dictionnaire: „So hießen ehemals Diejenigen, welche in einem Colleg unterrichteten; diese Benennung ist noch in den Communal-Lehranstalten gebräuchlich;“ und dem Worte: regenter — öffentlich lehren, fügt dies Dictionnaire die Bemerkung bei: „lehren in der Eigenschaft des Regens — professer — öffentlich lehren;“ — es ist ein veraltetes Wort und wird nur noch im vertraulichen Gespräch und scherhaft gebraucht . . . ähnlich wie pédanter — ein Pedant, ein Schulfuchs sein.

Ohne auf Alles dies mehr Gewicht legen zu wollen, als ihm gebührt, frage ich doch, warum die Lehrer an den Communal-Lehranstalten sich auf diese Weise verurtheilt sehen müssen, veraltete und lächerliche Namen zu tragen? Haben diese Collegien nicht so gut, wie die anderen das Recht und das Bedürfniß, daß die Erziehung der Kinder darin mit aller Ehrerbietung behandelt werde? Nicht allein die Worte leiden darunter; noch weit ernster leiden die Dinge und man kann sich des peinlichsten Eindruckes nicht erwehren, wenn man liest, was die Minister des öffentlichen Unterrichtes selbst uns über die „regens“ solcher Collegien mittheilen zu können geglaubt haben. — Doch genug über diesen Punkt.

Wiewohl in seiner Existenz und in seinen Rechten ernstlich bedroht, existirt doch noch ein anderer Ausdruck, nämlich: maître — Meister.

Dies ist ein schöner Name: seine Idee, seine etymologische Bedeutung gehört zu denen ersten Ranges; er zeigt an sich das Recht, die Macht an, zu befehlen, sich Gehorsam zu verschaffen; es ist die berechtigte, ehrenvolle, nützliche Herrschaft. Es ist nicht blos der Name der Macht, welche er vermittelst der Stärke besitzt; die zu Grunde liegende Idee ist hier die Idee der natürlichen Superiorität und der Rechte, welche die Autorität, die wacht, sich hingiebt und beschützt, verleiht.

Wie kommt es jedoch, daß ein so erhabener Name der Gegenstand der Abneigung und der Verachtung der Jugend geworden ist? Und durch welche Reihenfolge von Mißgeschicken ist die Jugend bis zu dem Punkte gekommen, daß sich in den meisten öffentlichen Unterrichtsanstalten ganz besonders auf diesen Namen der Spott und oft sogar der Haß gerichtet hat?

Der Professor ist weder immer geliebt, noch so geehrt, wie er es sein sollte; aber es ist doch immer noch ein großer Abstand zwischen ihm und Denen, deren Name nur noch mit dem Ausdruck der Verachtung genannt wird und beinahe immer den Begriff der Auflehnung in sich schließt.

Man hat diesen Namen auch nur noch Denen gelassen, welche man die maîtres d'étude nennt; das heißt Jenen, welche einen in allen Beziehungen untergeordneten Rang einnehmen und auf der letzten Stufe in der Hierarchie des Unterrichtswesens stehen bleiben.

Die Jugend zieht sie noch tiefer hinab und man kennt die schmählichen Namen, womit sie in gewissen Collegien und Pensionen die maîtres d'étude nennen; wir wollen diese schimpflichen Benennungen nicht wiederholen, die zum Bild einer stupiden Unbeweglichkeit oder zum Ausdruck einer boshaften Wachsamkeit gegriffen haben, um Diejenigen zu bezeichnen, welche das Studium, das Gebet, die Arbeit, das Schweigen und die Beobachtung der Regel, die Recreationen, die Spiele und Unterhaltungen, die Mahlzeiten und den Schlaf, die Ordnung, die Disciplin und die Sitten in den ernstesten Momenten be-

auffichtigen; mit einem Wort, Diejenigen, welche allein wirksam und beständig an der Erziehung der Jugend arbeiten können und sollen!

Hier liegt unstreitig eine der tiefen Wunden der öffentlichen Erziehung in Frankreich vor und man sollte es den Bemühungen Dank wissen, welche ein Heilmittel dagegen anzuwenden und so große und herabgewürdigte Functionen wieder in die Höhe zu bringen suchen.

Man muß es aber sagen: das Geld ist vielmehr ein Palliativ, als ein Heilmittel. Selbst der Ehrgeiz und die Diplome und der Beiname: „Repetitoren“ werden nicht viel dabei ausrichten; man kann mit aller Kraft die Stellung heben; die Function selbst aber ist nicht geeignet, um eine subalterne zu sein; es sind hier nicht blos bezahlte Lehrmeister nöthig, sondern Väter; denn diese Männer nehmen bei einem Kinde die Stelle seines Vaters und seiner Mutter ein, sowohl durch die zarten Sorgen, welche auf ihnen liegen, als namentlich durch jene beständige Lebensgemeinschaft, aus welcher habituell die Gleichförmigkeit der Ideen und der Gefühle zwischen ihnen, das heißt die ganze Erziehung hervorgeht. Daher kommt es, daß ein solcher maître niemals ein indifferenter Mann ist; entweder ist er geliebt und verehrt, wie ein Vater, oder er ist verachtet und gehasst, wie ein Feind.

Der Name maître hat noch andere Erniedrigungen erlitten. Man kennt die beklagenswerthen und eine wahrhaft erstaunliche Verachtung verrathenden Namen, welche man im Publicum den „maîtres de pension“, giebt; das heißt: jenen so ehrenwerthen Männern, die in einem Erziehungshause alle die gewöhnlichen und alle die hohen Sorgen zu tragen, die religiöse, wissenschaftliche, moralische und physische Leitung, welche die Erziehung der Jugend erfordern, zu führen haben.

Man weiß, mit welcher tiefen Unwürdigkeit der Sprache und des Gedankens die Zöglinge und zuweilen sogar die Eltern in dem Geld, das sie den maîtres de pension zahlen, und in der Nahrung, welche sie dafür erhalten, das traurige

und sonderbare Recht gefunden zu haben glauben, diesen maistres eine Benennung zu geben, wodurch sie dieselben weit unter Diejenigen herabsteigen lassen, womit sie sie zu vergleichen wagen.

Ich werde hier Alles, was mich schmerzt, mit vollem Freimuth sagen.

Ich bedauere tief, daß man einem seinem Wesen nach vulgären und niedrigen Wort einen Platz und einen Sinn gelassen hat, den dieses Wort herabwürdigt und schlecht macht. Ich bedauere, daß die Autorität geglaubt hat, sich selbst diesem traurigen Einfluß unterziehen zu müssen, indem sie der Tyrannie einer heruntergekommenen Sprache ihre Hierarchie und ihre Ehre unterwarf.

Ich will hier von dem Worte pension sprechen?

Was ist eine pension? — „Es ist das Geld, welches man hergiebt, um dafür Nahrung und Wohnung zu erhalten;“ sagt der Dictionnaire. — Ferner: „der Ort, wo man für einen gewissen Preis Kost und Wohnung erhält.“ — Alles dies ist wahr; aber ich frage: wie kommt es, daß das Erziehungshaus mit der mehr oder minder hohen Summe, welche man „für Kost und Wohnung in der Pension“ zahlt, identifizirt werden konnte?

Wie kommt es, daß man Diejenigen, welche die höchste Autorität, die erhabensten Rechte und Pflichten der Erziehung der Jugend inne haben, nicht anders zu benennen weiß, als „maistres de pension?“

Wie, bei einer ebenso edlen, als intelligenten Nation gleich der unsrigen, ist man auf ein und dasselbe Wort gekommen, um hier einen Ort zu bezeichnen, wo man „seine Kost erhält und bezahlt,“ und dort ein Haus, worin man „die Seelen erzieht?“

Wie konnte man sich bestimmen lassen, zu sagen: „Die Erziehung ist in dieser Pension gut?“ — „Die Kost ist in dieser Pension gut oder schlecht;“ das kann man sagen und es ist richtig. — Man mag thun, was man will: „die Erziehung“

wird niemals „die Pension“ adeln können und „die Pension“ wird immer „die Erziehung“ herabzuziehen trachten<sup>1)</sup>.

Heutzutage haben sich die Würde und das Ehrfurchtgebietende der Erziehung in die Namen „Erzieher“ und „Professor“ — instituteur und professeur — geflüchtet.

Instituteur ist ein schöner Ausdruck, vielleicht der edelste von allen, womit man den Mann bezeichnet, der sich der Erziehung der Jugend widmet.

Instituteur heißt etwas schaffen, gründen; es ist die höchste menschliche Thätigkeit; mit diesen Worten bezeichnet man die Gründung oder Stiftung der größten und heiligsten Dinge. Man sagt; „das Christenthum ist eine göttliche Institution.“ Bossuet hat gesagt: „Die berühmtesten Städte hatten in Aegypten ihre Antiquitäten und die Quelle ihrer schönsten Institutionen kennen gelernt.“

Dieses schöne Wort ist lange Zeit hindurch für die Erziehung angewendet worden. In diesem Sinne heißt „Institution“ soviel als: Thätigkeit, Geist und Herz, Gewissen und Charakter der Jugend zu bilden, anzulegen, zu erziehen.

Leider hat sich dieser schöne Sinn abgeschwächt; man verwendet das Wort nicht mehr an; es ist noch seltener, als das Wort Erziehung in der gewöhnlichen Sprache.

Auch weiß ich es der französischen Akademie Dank, daß sie sich bemüht hat, dasselbe zu erhalten, und geschrieben hat: „Die Institution — Erziehung — der Jugend ist von großer Wichtigkeit im Staate.“

Der Name instituteur ist geblieben und das ist ein Glück: der instituteur hat an all den edlen Bedeutungen, welche wir angegeben haben, seinen Anteil; er führt ein Kind in das Leben ein, er entwickelt dessen Fähigkeiten, er begründet sie in der Fülle ihrer Macht und ihrer Thätigkeit.

1) Wie sollte man nicht ferner bedauern, daß so ehrenwerthe Männer über die Thüre ihres Hauses „Pension“ oder Derartiges setzen mögen? — Heißt dies nicht den Eltern geradezu erlauben, die Achtung, die Ehrerbietung, welche sie schuldig sind, zu vergessen . . . ?

Noch hängt dem Worte instituteur in Frankreich weder etwas Gehässiges, noch Verächtliches an; es drückt nur die Autorität der höchsten Wohlthat aus, welche ein Mensch von dem anderen empfangen kann. Es ist jedoch zu fürchten, daß man mit diesem Namen verschwenderisch umgegangen ist, ihn auf gut Glück angewendet hat; und ich für meinen Theil bedauere, daß es heutigen Tages meistens zur Bezeichnung jener angewendet wird, die in den Dörfern Schule halten. Gewiß läßt die hohe und überwiegende Wichtigkeit, welche ich der Volks-erziehung beilege, mich nicht glauben, es könne irgend etwas zu hoch für sie sein. Die Männer, welche sich ihr mit vollster Uneigennützigkeit widmen, sind aller Achtung und jeden Preises für die Tugend werth. Unsere letzte Revolution jedoch hat uns in trauriger Weise gezeigt, daß wir nicht ohne Besorgniß über das Schicksal einer so großen Sache und über die Zukunft eines so edlen Ausdrucks sein dürfen.

Man weiß, daß ein hoher Beamter eines Tages in einem öffentlichen Bericht schreiben konnte: „Dem Elend der instituteurs kommt ihre Unwissenheit und die durch ihre Niederträchtigkeit verdiente öffentliche Verachtung gleich.“ Ach, nach einem solchen Geständnisse und namentlich nach den Erfahrungen des Jahres 1848 liegt es klar zu Tage, daß „l'instituteur“, dieser erhabene Ausdruck, keine Aussicht hat, in Frankreich im Ansehen zu steigen; und ich bezlage dies tief.

Ich habe außerdem mit Kummer bemerkt, daß man in der zweiten Erziehung, unter dem Einfluß eines traurigen Vorurtheiles, auch den instituteur seiner natürlichen Würde entkleidet hat, indem man ihn zuweilen als Jenen definiert, „der eine Pension hält.“ Dies macht durchaus nicht den instituteur aus; es kann jemand im höchsten Grade befähigt sein, in Paris durch die Führung einer Pension sein Glück zu machen, und doch der letzte der instituteurs sein.

Dies Alles haben Viele empfunden und indem sie gleich mir das Herunterkommen dieses schönen Ausdrucks bedauerten, haben sie versucht, ihn durch einen neuen Namen zu ersetzen.

nämlich durch den des éducateur. Ich würde dies mit Schmerz sehen; es hieße soviel als man gebe zur Abschaffung jenes schönen Ausdrückes seine Einwilligung her, ja man sanctionire dieselbe sogar; ich halte es für besser, sich zu bestreben, die Würde eines Namens wieder zu heben und aufrecht zu halten, der noch in Frankreich besteht und der geeignete und tüchtigste von allen ist, um den Mann zu bezeichnen, der sich der Erziehung der Jugend widmet.

Noch ist das Wort Professor übrig. Diesem Worte fehlt es nicht an Würde; der Professor ist ein unterrichteter und selbst beredter Mann, der über irgend eine Kunst oder Wissenschaft lehrt. Professor kommt von profiteri — sein Wissen leuchten lassen, an den Tag geben, öffentlich lehren. Hierin drückt sich die ganze Würde des Wissens und des Wortes, das heißt: das Wissen, welches gelehrt wird, aus, und dies ist nichts Geringes. Der Professor nimmt einen Lehrstuhl ein; er ertheilt seine Belehrung von einem erhöhten Orte aus. Die Erfahrung vergangener Jahrhunderte, die Kenntniß der gegenwärtigen Gesellschaft tritt der neuen Generation gegenüber und macht sich ihr verständlich; und es wird immer ein schönes Schauspiel sein, alle diese jungen Intelligenzen zu sehen, denen jede Kenntniß der Wissenschaften, der Künste und der Lebensverhältnisse abgeht, wie sie die Blicke auf einen würdigen Professor heften und von demselben mit Gelehrigkeit und Ehrfurcht die Belehrungen empfangen, welche sie von dem in Kenntniß setzen werden, was sie noch nicht wissen, und ihnen die ersten Principien der Wissenschaften, die ersten Ideen der Dinge mittheilen werden.

Dieser Ausdruck hat auch seinen Werth behalten; man sagt noch immer: ein guter, ein gelehrter, ein tüchtiger Professor, man sagt ferner: ein ausgezeichneter, ein berühmter Professor.

Er neigt jedoch auch schon dazu, in Frankreich auf das Niveau sovieler anderer herabzusinken, deren Fall man beklagen muß. Ich sage: in Frankreich; dasselbe ist nicht in allen Ländern

der Fall. In Deutschland zum Beispiel giebt es nicht leicht einen ehrenvolleren Namen; hat man ein Recht auf diesen Titel, so sieht man ihn auch, man läßt sich „Herr Professor“ nennen. Anders ist es in Frankreich. Ich habe sagen gehört, Herr de Candolle habe, als er nach Paris gekommen sei, auf seine Visitenkarten nur seinen Namen gesetzt, wenn er aber nach Berlin ging, war er der Professor de Candolle.

Das Dictionnaire der Akademie bemerkt, das Wort professeur nehme zuweilen eine schlechte Bedeutung an. „Er ist ein professeur d'atheisme, er ist ein professeur d'impiété.“ Ich möchte wohl wissen, ob diese traurige Bedeutung des Wortes eine alte sei. Sie ist neu, wie es scheint; gewiß ist es, daß die Ausgabe von 1694 sie noch nicht kannte.

Wie dem nun sei, die Professoren dürfen nicht vergessen, daß auch sie instituteurs sind. Dieser Ausdruck würde seine ganze Bedeutung verlieren, wenn die Professoren der französischen Jugend sich darauf beschränken wollten, zu sprechen, zu instruiren, ohne die Seelen zu bilden, ohne sogar immer die Geister zu erheben.

Ja, wenn sie dem Herzen, dem Gewissen und dem Charakter ihrer Zöglinge nur eine gewöhnliche Sorge zuwenden würden, wenn die moralische und religiöse Erziehung in ihrem Denken und Thun so gut wie keine Stelle einnähme, so stehe ich nicht an, zu sagen, daß sogar die intellectuelle Erziehung ihnen unter der Hand entgehen und der so achtungswerte Ausdruck Professor bald nichts weiter, als ein untergeordneter Begriff, höchstens der Begriff des Unterrichtes im Lateinischen und im Griechischen sein würde. Der Professor würde nichts weiter mehr sein, als das traurige und gewöhnliche Echo einer todten Sprache, und die hohe, ihm außerdem gebührende Achtung würde ihm fehlen.

Hier drängt sich nun die Frage auf: woher kommt es, daß die Worte einer Sprache in einer Nation gemein gemacht werden und herunterkommen?

Daher, daß sich die Nation allmählig fortreißen läßt, die Ehrfurcht zu vergessen, welche großen Dingen, großen Ideen und edlen Worten, die dieselben ausdrücken, gebühren. Deßhalb besteht dieser Verfall, diese Entartung immer schon in den Ideen und Sitten, bevor die Worte darunter leiden; und in diesem Sinne konnte die geistreiche und beredte Vorrede des *Dictionnaire de l'Academie française* wohl sagen: „Die Sprache ist die äußere und sichtbare Gestalt des Geistes eines Volkes.“

Die beiden Hauptursachen, welche am bedeutendsten zu diesem Verfall der Sprache mitwirken, sind der Geist des Hohnes und der Geist des Materialismus. Eine Nation, in der man ohne Bedenken und ohne Ehrerbietung über Alles lacht, verdirtt allmählig, ohne es zu wollen, die Würde ihrer Sprache; dies ist gar nicht zu vermeiden. Bei dieser Vorliebe für die Witzelei giebt man erhabenen Worten einen gemeinen, ernsten Worten einen lächerlichen Sinn. Man wendet auf untergeordnete Ideen Worte an, die bestimmt sind, höhere Ideen auszudrücken, und dadurch entwürdigt man die höchsten Ideen. Man gebraucht für materielle Dinge Worte, die bestimmt sind, geistige zu bezeichnen, und macht dadurch selbst geistige Dinge materiell.

Dies kommt namentlich bei Völkern vor, die noch in die rohen Gewohnheiten des materiellen Lebens und der Barbarei versunken sind: es kommt aber auch bei Völkern vor, die gerade durch die Entartung und die Ausschreitungen einer verderbten Civilisation in Folge der Verachtung der geistigen Elemente wieder in die moralische Barbarei zurückfallen und unter einer glatten Außenseite nur rohe Gesinnungen und niedrige Instincte verborgen.

In großen Zeitaltern wissen Männer, deren Tugend ihrem Genie gleichkommt, die gewöhnliche Sprache zu veredeln, bis zu sich zu erheben und das Licht, den Adel und die Kraft ihres Genies und ihrer Tugend in die Worte, deren sie sich bedienen, eindringen zu lassen; und dadurch erleuchten, kräf-

tigen, vergeistigen sie dieselben und machen aus gewöhnlichen Worten eine höhere Sprache. Dies ist der Ruhm des XVII. Jahrhunderts gewesen.

Dann kommen Leute, welche dies Alles für zu edel, zu rein, zu hoch für sich finden, und alsbald sinkt Alles unter ihren Händen und wird gemein; und da es ein Jeder dann bequemer findet, so schüttelt man endlich, wie Royer-Collard sagt, „die Chrfurcht gleich einer Last, die ermüdet,” ab.

Es giebt keine traurigere Erleichterung; man muß aber dabei bemerken, daß unsere Jugend auffallend dazu neigt. Dies ist zu allen Zeiten so gewesen. Zu allen Zeiten ist der Jugend durch den Hochmuth, welcher das große Princip des Mangels an Chrfurcht für Andere, durch die Sinnlichkeit, welche das Princip des Mangels an Achtung vor sich selbst ist, und endlich durch den Leichtsinn das eingeflößt worden, was Tacitus so energisch „impudentia, sui alienique contemptus“<sup>1)</sup> nennt. Ist aber dieses Uebel aller Zeiten nicht ganz besonders das der unserigen? Wer hat nicht gehört, wie sie endlich doch von allen Seiten die bittersten Klagen gegen die Schulen der Jugend erheben? Es genügt, einen ihrer Spielhöfe zu besuchen; da, wo alle Herzen offen, die Gesichter lachend, die Worte einfach und liebenswürdig sein sollten, begegnet man scheuen Blicken, rauhen Stimmen, frechen Worten oder wohl auch heimlichen Unterhaltungen, Gruppen, welche die Nähe der Lehrer meiden, gegen neue Zöglinge den erbärmlichsten Verfolgungen und zuweilen sogar Männern gegenüber, die mit der höchsten Autorität bekleidet sind, brutaler Unfolgsamkeit, zügeloser Ungeduld, beleidigender Verachtung und endlich offener Empörung.

Obgleich ich hier meine ganze Meinung weder sagen kann, noch will, muß ich doch beifügen, daß noch eine andere Ursache für das Uebel, das ich beschreibe, vorhanden ist, und sie ist nicht die schwächste. Die Worte und die Ideen sinken erst,

1) Dialog. de Oratore.

nachdem zuvor die Menschen und die Dinge gesunken sind: die großen Prüfungen der Vorsehung ausgenommen, in welchen der Gerechte für den Schuldigen leidet, muß man sagen, daß heinahe immer die sachliche Autorität nur unter den Händen Derjenigen entehrt und zu Grunde gerichtet wird, welche sie nicht durch ihre persönliche Autorität aufrecht zu halten wissen. Mit einem Wort: Keiner verliert hienieden entschiedenermaßen die ihm gebührende Achtung und Ehrerbietung, wenn er nicht zuvor aufgehört hat, sich selbst zu achten.

Wie es sich mit dieser letzten Bemerkung verhalten möge, so ist die Verachtung der Autorität, durch welche man erzogen wird und von der man das religiöse, intellectuelle und moralische Leben empfängt, eine so außerordentliche Entartung der natürlichen Gefühle und des selbst den Heiden eigenen Anstandes, daß sie durchaus nicht auftreten darf und daß jeder Erzieher, der sich ihr unterwirft, sie gerade dadurch verdient und einzugestehen scheint, daß er darin seine gerechte Strafe finde.

Wer sich aber selbst ehrt und wer Diejenigen, welche die Religion und die Gesellschaft ihm anvertrauen, wahrhaft, gewissenhaft und ehrenhaft erzieht, der kann dies nicht. Und ich muß hinzufügen: wenn die Erziehung der Jugend nur unter diesen Bedingungen und um diesen Preis fortgesetzt werden könnte, müßte man ihr entsagen; und ein Mann von Herz könnte sich nicht damit beschäftigen, ohne das Werk der Erziehung selbst und den Charakter, womit er bekleidet wäre, schmähsich zu verrathen; ohne unter das herabzusinken, was die hochherzige Hingebung oder die schmußige Habgierde jemals der erhabensten Tugend oder der gemeinsten Niedrigkeit eingegeben haben.

Was mich betrifft, so würde ich, und wäre ich die letzte Stimme, welche sich den jungen Leuten einer Nation widmen und verständlich machen könnte, mich lieber zu einem ewigen Stillschweigen verdammen und sie selbst mitleidslos zur Un-

kenntniß in wissenschaftlichen Dingen verurtheilen, als daß ich mich mit ihnen einer solchen, den Menschen zum Thiere herabwürdigenden Moral unterwerfen und meinem Vaterlande eine Generation ohne Ehrfurcht erziehen möchte.

Gott sei Dank! Frankreich ist in diesem Punkte wenigstens nicht gesunken, Nein, seine edlen Söhne sind nicht zwischen die elende Alternative einer intellectuellen Erniedrigung oder einer entwürdigenden und moralischen Verthierung gestellt. Noch ist die Ehrfurcht unter uns möglich und nöthigenfalls sollen deren letztes und unverzichtliches Asyl die Erziehungshäuser sein!